

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 290 (2017)

Artikel: Nächtlicher Besuch
Autor: Wiedmer-Mani, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nächtlicher Besuch

Die Geister der Nacht hatten sich verflüchtigt, Nachdem die Nachtwache, Frau Hediger, zum letzten Mal hinausgehuscht war, machte sich vor den Fenstern ein neuer Tag bereit. Jetzt hörte Trudi wieder dieses raspelnde Geräusch. Sie hatte es gestern gehört und schon die Tage zuvor. Trudi wusste, dass sie nicht allein im Zimmer war. Das Sprechen bereitete ihr zwar Mühe, war zeitweise fast nicht möglich. Aber ihr Gehör, darauf konnte sie sich verlassen.

Gestern war Alfred da gewesen. Er kam fast jeden Tag. Sie hatte versucht, ihm vom Geräusch und ihren Vermutungen zu erzählen. Aber es ging nicht. Stossweise verliessen die Worte ihre Lippen, ohne Zusammenhang. Als sie merkte, dass Alfred ungeduldig wurde, hatte sie es aufgegeben. Stattdessen hatte sie ihm zugehört. Er konnte gut erzählen, besonders wenn noch andere Leute anwesend waren. Deshalb fuhr er sie im Rollstuhl in die Cafeteria oder im Sommer in den Garten. Nie verliess ihn das Gefühl, wo das beste Publikum war. Dann erzählte er aus vergangenen Tagen. Von Reisen, die sie zusammen gemacht hatten, vom Haus, das er selber gebaut hatte, von den zwei Töchtern und von seinen Erfolgen im Beruf und im Leben. Sie strich ihm dazu mit zittriger Hand über den Arm, wie sie das immer getan hatte und wie Alfred es wollte. Die Leute sollten sehen, wie gut sie es noch im hohen Alter zusammen hatten, wie fürsorglich er seine Frau behandelte und wie dankbar sie ihm dafür war. Dabei hatte Trudi die Geschichten, in denen Alfred stets der Held war, schon hundertmal gehört. Sie störte sich nicht daran. Automatisch strich sie ihm über seinen Arm und hing ihren eigenen Gedanken nach.

Zuweilen gingen ihre Gedanken zu ihrem gemeinsamen Sohn, den sie schon fast zwei

Jahrzehnte nicht mehr gesehen hatte und von dem auch nicht mehr gesprochen wurde. Alfred wollte es so. Schon vor ihrem Schlaganfall, als ihr das Sprechen noch keine Mühe bereitete, blockte er stets ab, wenn sie Bruno erwähnte. Auch die Töchter hielten sich daran. Gut, Silvia hatte sich nie viel aus Bruno gemacht. Ein solcher Bruder wäre ihrer Karriere nicht förderlich gewesen. Also verschwieg man ihn am besten. Silvia war da ganz wie Alfred.

Anders Edith. Von ihr hatte Trudi hie und da etwas von Bruno gehört. Manchmal hatte sie Grüsse von Bruno gebracht. Manchmal hatte sie gewusst, wo er gerade lebte, und meistens hatte sie gesagt, es gehe ihm gut. Was Trudi nicht immer geglaubt hatte. Und doch glaubte sie heute, dass er endlich seinen Weg gefunden hatte. Nicht den Weg, den Alfred für ihn vorgesehen hatte, nein, irgendein Weg, der ihn glücklich machte. Und manchmal wünschte sie so sehr, ihn wiederzusehen. Für sie war er immer noch der etwas unstete Junge mit den viel zu langen Locken. Sie wollte ihn um Verzeihung bitten für das, was Alfred und sie ihm angetan hatten. Sie hatten es gut gemeint, aber er hatte ihren, vor allem Alfreds Ansprüchen nie genügt. Und sie hatte das getan, was sie ein Leben lang getan hatte. Sie hatte sich Alfred gefügt.

Als Bruno ins Gefängnis kam, hatten sie gemeinsam alles getan, um es zu verheimlichen. Es war ihnen vor allem wichtig gewesen, in der Gesellschaft gut dazustehen. Sie als Mutter hatte ihn nie besucht.

Wenn sie dann mit ihren Gedanken so weit gekommen war, rollten meist ein paar Tränen über ihre Wangen. Alfred, stets aufmerksam und fürsorglich, schob sie dann zurück ins Zimmer. Manchmal war er etwas ungehalten,



besonders wenn er seine Heldentaten noch nicht zu Ende erzählt hatte. In seinem Leben hatte es keine Niederlagen gegeben. Es gab Tage, da wünschte Trudi, Alfred würde vergessen, sie zu besuchen, er würde einfach nicht kommen.

Manchmal mitten in der Nacht konnte Trudi sprechen. Besonders wenn Frau Heiniger Nachtwache hatte. Natürlich kamen die Worte stossweise von ihren Lippen. Frau Hediger wartete dann. Stellte Fragen, die Trudi mit Ja oder Nein beantworten konnte.

Heute Morgen war Frau Sägesser auf ihrer Abteilung. Sie war jung, noch ein wenig ungezähmt. Aber immerhin brachte sie etwas frischen Wind in den Alltag. Alfred mochte sie nicht. Sie war für ihn unberechenbar, etwas, das er nicht kontrollieren konnte. Wenn Trudi dann sah, wie furchtlos, ja beinahe frech diese jeweils Alfred ins Gesicht blickte, wenn er seine belehrenden Töne anschlug, stieg etwas wie Schadenfreude in ihr hoch. Seine Welt funktionierte nicht so. Frau Sägesser hatte ihr bei der Morgentoilette geholfen, plötzlich aber hatte sie das Zimmer nach einem spitzen Schrei fluchtartig verlassen. Trudi sass halb

nackt vor dem Lavabo. Dann kamen sie alle. Zuerst wurde Trudi in den Morgenmantel gehüllt und in den Rollstuhl verfrachtet. Das Frühstück wurde ihr in den Aufenthaltsraum gebracht. Der Heimleiter, der Hauswart und Frau Stucki betraten Trudis Zimmer in kleineren und grösseren Abständen, was Trudi durch die offene Tür beobachten konnte. Ihre Gesichter spiegelten Bestürzung, Empörung, aber auch Ratlosigkeit. Später, viel später – man hatte Trudi inzwischen ordentlich gekleidet und ganz hinten im Gang ans Fenster geschoben – betrat ein blau gekleideter Mann, den Trudi noch nie gesehen hatte, ihr Zimmer. Man hätte ihn für einen Elektriker halten können. Der Heimleiter scheuchte die Grüpplein der Pflegenden, die sich in den Gängen gebildet hatten, auseinander.

Alfred kam am Nachmittag, als sich die allgemeine Aufregung bereits gelegt hatte. Auch wenn Trudi gewollt hätte, sie hätte ihm nichts von dem Vorfall erzählen können. In seiner Gegenwart brachte sie kaum mehr als ein Gestammel über die Lippen.

Trudi wusste um den Gast in ihrem Zimmer. Er störte sie nicht. Im Gegenteil. Die Nachtwache

che – heute war es Frau Schwabe, verlor keine unnötige Zeit im Zimmer. Kaum hatte Trudi die abendlichen Medikamente geschluckt, war sie allein. In der Nacht meldete sich ihr Gast. Zuerst wieder dieses seltsame Raspeln, dann ein Huschen über ihre Hände, die sie auf die Decke gelegt hatte. Trudi war müde. Alfred hatte heute einen besonders erfolgreichen Tag gehabt. Der Sohn und die Schwiegertochter von einer Heimbewohnerin hatten sich sehr für seine Erzählungen interessiert. Die Frage musste ja kommen, da Alfred es sich nicht verkneifen konnte, Silvias Karriere dreimal hintereinander zu erwähnen. «Sie haben noch andere Kinder?» Ohne zu zögern, hatte Alfred gesagt: «Noch eine Tochter.» Trudi hatte aufgehört, seinen Arm zu streicheln, und kurz darauf hatte Alfred sie ins Zimmer gebracht.

Und jetzt war Bruno endlich gekommen. Immer wieder strich er ihr flüchtig über die Hände, sodass sie versucht war zu lachen, denn er kitzelte sie. «Mami, kannst du mir das unterschreiben?» Seine braunen Kinderaugen sahen sie bittend an. Seine Mathematikprobe war wieder einmal ungenügend. Ein-, zweimal hatte sie die Probe unterschrieben, ohne Alfred etwas davon zu sagen. Brunos Angst vor seinem Vater hatte sie dazu bewogen. Oh nein, geschlagen hatte Alfred Bruno nie. Das hätte nicht zu ihm gepasst. Dann war die Sache mit dem Schulschwänzen gekommen.

«Bruno, hör bitte auf. Du tust mir ja weh.» Trudi versuchte die Hände unter die Decke zu schieben. «Bleib noch, ich möchte dir etwas sagen.» Trudi wurde unruhig. Sie hatte so schreckliche Kopfschmerzen. Wenn sie jetzt

läutete, ging Bruno weg und kam nicht wieder. Die Klingel war doch eben noch in ihren Händen gewesen, da wo sie Frau Schwabe vor ihrem Weggehen hingelegt hatte.

«Ach ja, die Ohrringel!» Warum spürte sie jetzt diesen Schmerz an ihrem Ohrläppchen? Es waren doch Brunos Ohrringe gewesen, die Alfred so in Wut versetzt hatten. Wie immer hatte Alfred zuerst sorgfältig alle Fenster geschlossen. Es war nicht schön gewesen. Trudi keuchte. Wieder spürte sie diese Ohnmacht. Diese Ohnmacht gegenüber Alfred. Diese Ohnmacht, Bruno nicht helfen zu können.

Sie wollte diesen Ohrring gar nicht: «Hör auf!» Trudi versuchte mit der Hand ans Ohr zu fassen. Sie konnte die Hand nicht heben. Alfred hielt sie fest. In ihrem Kopf begann es zu dröhnen. Tausend kleine Knallkörper explodierten gleichzeitig. «Hab ich das nicht fein gemacht?» Bruno sah sie erwartungsvoll an. «Oh doch, das hast du gut gemacht!» Bruno sah sie glücklich an. Mit drohender Miene stand Alfred in der Tür. «Was hat er gut gemacht?» Trudi fasste Bruno bei der Hand. Gemeinsam verliessen sie das Zimmer durch die andere Türe, ohne sich um Alfreds finstere Miene zu kümmern.

Frau Schwabe machte ihren Rundgang pünktlich. Sie hatte zwar vom Vorfall in Trudis Zimmer gehört, glaubte aber, der herbeigerufene Kammerjäger habe das Problem gelöst. Beim vorabendlichen Rapport hatte die Heimleitung Stillschweigen angeordnet. Der Arzt diagnostizierte einen weiteren kleinen Schlaganfall. «Ich werde morgen alles Weitere mit Frau Stucki besprechen.» Er beugte sich noch einmal hinunter, zu Trudis angeknabbertem Ohrläppchen. «Und was sind das für Wunden? Sorgen Sie bitte dafür, dass Frau Fink die Fingernägel kurz geschnitten werden, damit sie sich nicht selbst verletzen kann.» Gemeinsam verliessen Frau Schwabe und der Arzt das Zimmer.

Wieder machte sich der neue Tag bereit. Frau Schwabe trat ein letztes Mal an ihr Bett. Sorgfältig betupfte sie Trudi Ohr mit einer kühlen Flüssigkeit. Bald würde Frau Sägesser ihren Dienst antreten. Das Raspeln in der Ecke unter dem Fernsehtisch begann von Neuem ...

WETTBEWERB

Flüchtlinge

Am 23. Oktober 1956 findet eine kleine Studentenkundgebung in Budapest statt. Sie entwickelt sich zu einer Massendemonstration gegen das kommunistische Regime, an der Hunderttausende teilnehmen.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101